

Ernst Köhler

„Nation Building“ – ein Fall von Machbarkeitswahn?

Ein neues Buch über Afghanistan

Wir haben Soldaten in Afghanistan, und sie sehen sich inzwischen von den Aufständischen ebenso angegriffen wie der Rest der internationalen Truppen dort. Aber ein Bild von den Machtverhältnissen im Land haben wir nicht. Schon das ist gespenstisch – die Verbindung von militärischen Engagement und Unklarheit über die aktuelle Lage. Wir wissen nur, daß die Taliban irgendwie zurück sein müssen – 6 Jahre nach ihrer Niederlage und Entmachtung Ende 2001 sind sie wieder da, sind sie wieder ein relevanter und sogar bedrohlicher Faktor in Afghanistan. Und nicht nur im Süden und Osten des Landes, sondern offenkundig auch im vermeintlich so sicheren Norden. Aber das ist kein Wissen; es ist eher Irritation – das zeigt schon unsere beklommene Metaphorik mit ihrer Hydra, der die Köpfe nachwachsen, oder ihrem monsterhaften Phönix aus der Asche. Warum es diese „Neo-Taliban“ überhaupt gibt; wie stark sie heute bereits sind und wie stark sie morgen sein könnten; worauf sich ihr erneuter Aufstieg und unerwarteter Machtzuwachs stützt; mit wem alles sie zusammenarbeiten, weiß der Bürger in Deutschland nicht. Ein Buch wie das der Afghanistan-Kenner Susanne Koelbl und Olaf Ihlau ist da hochwillkommen. Ein Glücksfall ist allein schon die Zusammenarbeit der beiden Journalisten (beide „Spiegel“, O.Ihlau ist Jg.1942) – denn so können sie dem orientierungsbedürftigen Leser gut zwei Jahrzehnte vor Ort recherchierte afghanischer Wirklichkeit vergegenwärtigen. Daß es den Sowjets (wie vorher schon der britischen Kolonialmacht) nicht gelungen ist, dieses Land zu unterwerfen oder gar zu regieren, sollte jeder intelligente Beobachter im Kopf haben. Die USA sind freilich nicht die Sowjetunion am Ende ihrer Laufzeit, wie etwa Osama Bin Laden zu glauben scheint – die USA sind nämlich nicht gerade dabei zu implodieren.

Der historischen Tiefenschärfe – bei Bedarf und in Schlaglichtern das ganze 20. Jahrhundert streifend, etwa das bald wieder hinweggefegte Regime des Reformerkönigs Amanullah in den 20er Jahren - gesellt sich die gesellschaftliche hinzu. Die Stimmung im Land ist dabei zu kippen – gegen den Westen, gegen seine militärische Präsenz, gegen die von ihm beanspruchte zivilisatorische Mission, gegen die von ihm unterstützte Regierung in Kabul. Der Westen könnte hier sehr wohl scheitern und täte gut daran, es sich einzugestehen – ohne Aufschub, auch in Amerika, nicht erst nach Bush. Das ist der Kernbefund dieses Buches. Der eigentliche, der letzte Grund für den Umschwung, der den inzwischen mit dem regionalen und globalen Terrorismus vernetzten Taliban und den sich mit ihnen taktisch verbündenden niemals entmachteten Warlords aus der Zeit des Bürgerkriegs in den 90er Jahren neue Handlungsspielräume eröffnet, ist danach nicht irgendeine Ideologie. Es ist vielmehr die durch alle Tatsachen des Alltagslebens bestätigte und vertiefte Ernüchterung, Enttäuschung des zerstörten und pauperisierten Landes über die gebrochenen Versprechen, über die ausgebliebenen Leistungen der reichen Welt. Man kann es tragisch nennen: Es ist

die Lebenserfahrung, nicht der Wahn - es ist die Selbstbesinnung der Verlassenen, nicht die Verblendung der Rückständigen, die heute wachsende Segmente der afghanischen Bevölkerung für die Angebote der Extremisten erneut empfänglich macht. Wir befinden uns etwa in einem Dorf in der Gegend von Kandahar: „Nazar Mohammeds Haus und die Trockenanlage für die Trauben sind nicht mehr da. Ein Bulldozer hat sie dem Erdboden gleichgemacht, auch die Weinberge wurden planiert. Als ‚Aufbaumaßnahme‘ hatten die Kanadier eine Straße asphaltiert, die zum Checkpoint führt. Dabei ebneten sie ein, was im Wege war, Dutzende Häuser, Obstgärten und auch Nazar Mohammeds Hof...Der Gouverneur von Kandahar war hier und ein Soldat von der Nato, sie versprachen Kompensation für alle jene, die durch die Bombardements Angehörige verloren hätten oder Verluste durch den Straßenbau erlitten. Bisher habe er jedoch nichts erhalten. – Ob die Weltgemeinschaft ihre Versprechen einlöse, sei ungewiß, sagt Mohammed und verzieht dabei skeptisch die Mundwinkel. Zumindest hätte es unter den Taliban Stabilität gegeben, und überall dort, wo jetzt die internationalen Truppen seien, wäre Krieg. ‚Wir wollen Frieden‘, knurrt der Bauer.“

Wo wäre hier der religiöse Fanatismus? Wo wäre hier die kulturelle Steinzeit? Ob die Chance bereits definitiv vertan ist, diesen einfachen, nahezu mittellosen Bauern zu überzeugen oder ihn zurückzugewinnen, muß sich erweisen. Die Autoren sind keine deutschen Kannegießer, für die schon alles klar ist und immer schon klar war. Aber sie können zeigen, warum der Anbau und Verkauf von Opium für die Bauern ganzer Provinzen die einzige Einnahmequelle geworden ist. Und warum sich in dieser Existenzfrage niemand gegen die diversen Profiteure und die kriminellen Bosse dieses Geschäfts stellt. Auch die neuen Taliban haben ihre Politik dem Rauschgift gegenüber grundsätzlich revidiert und überlassen es inzwischen den Abgesandten des Westens, den Bauern ihre Lebensgrundlage zu entziehen. Das Buch – und darin liegt seine besondere Leistung – stellt in der Summe seiner Beobachtungen und Überlegungen unsere gesamte Afghanistan-Politik zur Disposition. Es stellt unsere Konzeption von „nation-building“ in Frage. Es macht überaus deutlich, daß wir gar keine haben. Warum hat Amerika es nicht bei der Intervention in Afghanistan belassen und alle seine Ressourcen auf dieses Land konzentriert? Möglicherweise wäre es dann immer noch zu wenig gewesen. Aber es wäre wenigstens ein anständiger Versuch gewesen. Warum steckt Amerika seine Milliarden vor allem in die Militärmaschine vor Ort und nur zu einem Bruchteil in die ruinierte Infrastruktur des Landes? Warum fließt zum Beispiel nach Kosovo das Ziffache an Ressourcen? Aber man fragt sich nach der Lektüre auch, was unsere Linken und Pazifisten eigentlich wollen. Afghanistan sich selber überlassen? Alles andere würde uns nämlich zur Kasse bitten. Oder ist das kein heimlicher Hintergedanke unserer Gutmenschen?

Susanne Koelbl/ Olaf Ihlau: Geliebtes, dunkles Land. Menschen und Mächte in Afghanistan, München 2007 (Siedler)

